

Aus tiefer Not

Predigt Gottesdienst 15.08.2021, Ev. Kirchengemeinde Ittersbach

Hans-Arved Willberg

Das Leitmotiv des 11. Sonntags nach Trinitatis, an dem „Aus tiefer Not schrei ich zu dir“ als Wochenlied gesungen wird, ist der Gegensatz von Pharisäismus und Gnade. Dem Wochenspruch nach geht es dabei um den Gegensatz von Hochmut und Demut: „Gott widersteht den Hochmütigen, aber den Demütigen gibt er Gnade“. Der Evangeliumstext des Sonntags wendet das anhand einer Beispielgeschichte auf die Beziehung zu Gott an: Jesus erzählt das Gleichnis vom stolzen Pharisäer mitten im Tempel und vom gewissensgeplagten Zöllner, der nichts zu sagen weiß als „Gott, sei mir Sünder gnädig“, ¹ „einigen, die überzeugt waren, fromm und gerecht zu sein, und verachteten die andern“. ² (Lk 18,9).

In der Tat passt wohl kein Choral besser zu diesem Thema als „Aus tiefer Not schrei ich zu dir“.

„Bei dir gilt nichts denn Gnad und Gunst,
die Sünde zu vergeben;
es ist doch unser Tun umsonst
auch in dem besten Leben.
Vor dir niemand sich rühmen kann,
des muss dich fürchten jedermann
und deiner Gnade leben.
Darum auf Gott will hoffen ich,
auf mein Verdienst nicht bauen“.

Dietrich Bonhoeffer hat als guter Lutheraner viel Wert auf die Unterscheidung von „billiger“ und „teurer Gnade“ gelegt. ³ Darin hat er Luther wirklich gut verstanden. „Billig“ ist ein Gnade, die den Menschen unverändert lässt. Er kommt aus dem Hochmut und bleibt im Hochmut. Als begnadigter Hochmütiger wird er zum scheinbar göttlich legitimierten Hochmütigen, die eingebildete Gnade lässt ihn erst recht hochmütig werden; er hält sich für ganz besonders begnadet. Für Luther wäre das so, als würde man einen gefährlichen Schwerverbrecher freisprechen, der danach genauso weiter als gefährlicher Schwerverbrecher sein Unwesen treibt und auch noch stolz darauf ist, weil er ja Gott auf seiner Seite hat.

Die Unterscheidung von „billiger“ und „teurer“ Gnade hat allerdings einen Haken, weil die Gnade, die „Gratia“, weder billig noch teuer, sondern gratis ist. Anders lässt sie sich gar nicht definieren, denn sonst wäre es keine Gnade. Also kann sie zwar wirklich nicht im beschriebenen Sinn „billig“ sein, aber andererseits ist sie noch billiger als billig, nämlich geschenkt. Unter „Gnade“ ist eigentlich reine *Gunst* ohne Anspruch auf eine Gegenleistung zu verstehen. Unser Sprachverständnis verbindet damit jedoch eine hierarchische Zuordnung, wonach Gnade immer von oben herab gewährt wird: Ein Mächtiger ist einem weniger Mächtigen gnädig, anders herum wäre es albern.

Das lateinische „Gratia“ heißt nicht nur „Gnade“, sondern auch „Dank“. Den engen Sinnzusammenhang können wir ganz gut verstehen, wenn wir den hierarchischen Aspekt ausblenden, um nur bei der *Gunst* zu bleiben. Das heißt: Ich bin dir vorbehaltlos und ohne Hintergedanken wohlgesonnen. Gnade als *Gunst* ist eine Vertrauensangelegenheit. Dankbarkeit ist nichts anderes: *Gunst* und Vertrauen. Der einzige Unterschied besteht in den verteilten Rollen des Gebens und Nehmens. „Gratia“ als Gnade ist gebende, schenkende *Gunst*, „Gratia“ als Dank ist empfangende, erwidernde *Gunst*. So ist es ein Geben und Nehmen. Unter Umständen ist der Geber letztlich genauso beschenkt oder sogar noch mehr, weil ihm die ehrliche Dankbarkeit des nehmenden Gegenübers so wohl tut und ermutigt.

Wenn wir es so sehen, ist die „billige“ Gnade also nicht eine Gnade, die nur wenig kostet, sondern eine Gnade, die ohne Dank bleibt, und die „teure“ Gnade hat nicht etwa einen hohen Preis, sondern ihr hoher Wert wird von der Person, die sie empfängt, dankbar anerkannt. Sie ist teuer, weil sie *mir* teuer ist; sie bedeutet mir sehr viel und darum bin ich sehr dankbar dafür.

¹ Lk 18,9-14.

² Lk 18,9.

³ Dietrich Bonhoeffer, *Nachfolge*, nachgedruckt auf Veranlassung der Kriegsgefangenenhilfe des Weltbundes der Christlichen Vereine Junger Männer Genf (o.J.).

Diese Dankbarkeit mag Menschen leichter zugänglich sein, die Hilfe in sehr großer Not erfahren haben. Schuldig geworden zu sein und dann völlig rehabilitiert wieder neu anfangen zu dürfen können wir als sehr große Befreiung erleben, die uns auch stark dazu motiviert, die alten Fehler nicht zu wiederholen. „Aus tiefer Not“ habe ich zu Gott geschrien und er hat mich erhört. Darum lobe ich Gott jetzt wie der Beter des Wochenpsalms:

„Wer ist wie der Herr, unser Gott, im Himmel und auf Erden? Der oben thront in der Höhe, der herniederschaut in die Tiefe, der den Geringen aufrichtet aus dem Staube und erhöht den Armen aus dem Schmutz“.⁴

Aber Luther zufolge ist die Befreiung aus den tiefen Nöten der schuldbelasteten Vergangenheit zugleich der Beginn einer neuen tiefen Not, und vor allem davon redet sein Lied wie auch der dadurch wiedergegebene Psalm 130, mit dessen Auslegung sich der Reformator eingehend beschäftigt hat. Luther geht nämlich davon aus, dass auch die dankbare Entschlossenheit, alte Fehler nicht zu wiederholen, sich als hochmütige Illusion entpuppen muss. In dieser Hinsicht ist Luther äußerst radikal: „Es ist doch unser Tun umsonst auch in dem besten Leben.“ Das kann heißen: Selbst wenn es uns gelingt, deutlich anders als zuvor ein moralisch einwandfreies, vorbildliches Leben zu führen, ist das vor Gott überhaupt nichts wert, es sei denn, er habe es selbst in uns durch seinen Geist bewirkt. Offen bleibt dabei aber die Frage, wer denn dort, wo nach menschlichen Gesichtspunkten wirklich Gutes geschieht, feststellen soll, ob es nun von Gottes Geist bewirkt ist, ob es also aus der Gnade kommt, oder nicht. Kennzeichnen solche Urteile nicht gerade den Pharisäismus?

Aber Luthers Anschauung von der „tiefen Not“ enthält neben diesen problematischen Spekulationen auch die tiefe Einsicht, dass wohl kaum ein Mensch um schwere Krisenerfahrungen herumkommt, weil andernfalls unser Glaube und unsere Persönlichkeit nicht sinnvoll wachsen und reifen kann. Diese Krisen suchen wir uns nicht selbst aus, und wenn doch, etwa mit selbstquälerischer Absicht, erweisen sich die selbstgemachten Wachstumsversuche als Sackgasse. Diese Krisen mutet Gott uns zu, völlig unabhängig davon, wie wir sie gern hätten. Luther bedient sich zur Erläuterung eines schönen Vergleichs: „Gleichwie ein Bildmacher, wenn er vom Holz wegnimmt und weghaut, was nicht zum Bild gehören soll, eben dadurch auch die Gestalt des Bildes fördert“,⁵ so füge sich in der Glaubenserfahrung das Angst- und Notvolle mit der Gestaltwerdung des Ebenbildes Gottes in uns, zu dem wir berufen sind, zusammen. Alles Wegnehmen und Weghauen scheint so ganz anders zu sein als das, was wir vertrauensvoll von Gott erwarten, besonders dann, wenn es sich unserer Wahrnehmung nach viel zu lang hinzieht: „bis in die Nacht und wieder an den Morgen“. Dadurch bricht Gott aber nur die Ecken und Kanten des Hochmuts weg; und wer von uns wollte nicht bekennen, das nötig zu haben? Zeigt sich doch der Pharisäismus zweifellos als hartnäckigster Widerstand des „alten Menschen“, wie Luther das nannte, in den Glauben gegen das Neuwerden durch Gottes Geist.

Der Glaubensweg ist nur zu haben als ein Weg vom Pharisäismus zur Gnade, vom Hochmut zur Demut, und dieser Weg ist durchaus lang und manchmal auch sehr schwer. „Doch soll mein Herz an Gottes Macht verzweifeln nicht noch sorgen.“ Diese zuversichtliche, gelassen heitere Erwartungshaltung leugnet die Dunkelheiten der erfahrenen Gottverlassenheit nicht, aber sie lässt sich davon nicht gefangen nehmen, sondern richtet sich immer neu auf das Sonnenlicht des neuen Morgens aus: „Meine Seele wartet auf den Herrn mehr als die Wächter auf den Morgen.“ Luthers ursprüngliche Übersetzung lautet: „Meine Seele wartet auf den Herrn von einer Morgenwache zur andern“.⁶

„Das ist die Geduld der Christen“, kommentiert Luther.⁷

„Auf ihn mein Herz soll lassen sich
und seiner Güte trauen,
die mir zusagt sein wertest Wort;
das ist mein Trost und treuer Hort,
des will ich allzeit harren.“

Mein Herz lässt sich auf ihn - es ver-lässt sich auf ihn, es verlässt sich zu ihm hin, ich lasse los, ich lasse mich los, ich verlasse mich. Ich gebe mich nicht auf, aber ich gebe mich hin. Ich setze alles auf das Vertrauen, auch wenn alles dagegen zu sprechen scheint. So wächst und reift mein Glaube, so wachse und reife ich selbst.

Amen

⁴ Ps 113,5-7.

⁵ Martin Luther, *D Martin Luthers Psalmen-Auslegung*, Hg. E. Mühlaup, Bd. 3: Psalmen 91-150 (Vandenhoeck & Ruprecht: Göttingen, 1965), 549.

⁶ Ebd., 551.

⁷ Ebd., 559.